

# KERIS STAINTON



Was  
in den  
Träumen steht

Roman



»Ich weiß nicht, wer Khloé und Kourtney sind.«

»Im Ernst? Khloé ist wirklich groß und ...«

»Und es ist mir egal«, unterbreche ich sie.

Freya zieht eine Grimasse. »Du kennst Kim, stimmt's? Das ist das Wichtigste. Hast du eigentlich gesehen ...«

Sie fängt an, mir etwas über Kim Kardashians neues Baby zu erzählen – oder dass sie noch ein Baby bekommt, ich bin mir nicht sicher. Und ich gratuliere mir zu einem erfolgreichen Themenwechsel. Es ist normalerweise nicht ganz so einfach, Freya von einem Thema abzubringen. Vor allem, wenn es sich dabei um mein nicht vorhandenes Liebesleben handelt.

Nach dem Essen – wir müssen die Musik in der Küche aufdrehen, um das Geschrei von Adam und Celine zu übertönen, während wir Freyas Corned Beef Bolognese essen – gehe ich in mein Zimmer und lese einen der neuen Liebesromane, die in der heutigen Lieferung waren. Ich lese, bis mir die Augen zufallen und ich immer und immer wieder denselben Satz lesen muss. Ich lade mir noch schnell einen Roman von David Nicholls runter (ich habe *Zwei an einem Tag* gelesen, aber sonst noch nichts), und dann mache ich das Licht aus. Es ist nicht mal zehn Uhr.

Ich bin schon fast eingeschlafen, als ich leises Stöhnen höre, das von unten kommt. Ich stöhne auch und lege mich auf den Bauch, um mein Gesicht ins Kissen zu drücken. Großartig. Keine Chance mehr, in der nächsten Zeit einschlafen zu können.

»Oh, gut, ja. Da. Ja.«

Ich schlage meinen Kopf ins Kissen.

»Nein! Da!«, schreit Celine. »Nicht da. Nein. Nein! Da!«

Celine gibt ein lautes Keuchen von sich, und ich drücke mir die Hände auf die Ohren und versuche, was ich in den letzten Jahren oft versucht habe, wenn ich wieder einschlafen wollte: Ich erzähle mir eine Geschichte. Solange ich denken kann, habe ich mich vor dem Einschlafen meinen Tagträumen hingegeben. Ich bin tagsüber nicht so eine große Träumerin, doch ich habe mir immer gerne eine kleine Gutenachtgeschichte erzählt, wenn ich ins Bett ging. Ich glaube, ich kann mich sogar noch an meine erste erinnern.

Wir waren in den Ferien in Cornwall in einem Wohnwagen, der jemandem gehörte, den Dad aus dem Pub kannte. Wir sind mit dem Boot in die Bucht gefahren, und der Typ, dem das Boot gehörte, war echt süß. Ich erinnere mich, dass Dad mich damit aufgezogen hat, wie verliebt ich war, und ich wurde sauer, weil es mir peinlich war. Aber dann habe ich mir an jenem Abend im Bett eine Geschichte erzählt, in der ich wieder im Boot war, diesmal alleine. Und der Typ war über Bord gefallen, und ich musste ins Wasser springen, um ihn zu retten. Das war's. Ich bin mir nicht mal sicher, ob es überhaupt zu einem Kuss gekommen war. Nur, dass er Hilfe brauchte und ich ihn gerettet und mich gut gefühlt habe.

»Verdammt! Oh nein. Das sind meine Haare. Du liegst auf meinen Haaren!«

Als ich älter wurde, beinhalteten die Träume definitiv auch Küsse. Und manchmal auch mehr, aber normalerweise nicht, weil ich so mit dem Fantasieren beschäftigt war, dass ich

meistens einschlief, bevor es zum Sex kam. In den Träumen ging es immer um einen Promi oder jemanden aus einer Fernsehshow oder aus einem Film. Nachdem ich *Friday Night Lights* gesehen hatte, spielte Tim Riggins monatelang eine Rolle in diesen Träumen. Manchmal habe ich im Traum auch ein paar Dinge durcheinandergebracht. Ich sagte dann Sachen, die mein echtes Ich nie gesagt hätte, oder jemand anderes hat was Nerviges oder etwas, das nicht zu seinem Charakter passte, getan – und ich musste noch mal von vorne anfangen.

Über die Jahre habe ich mir eine Menge Konzepte ausgedacht, die immer funktionierten, egal, wer die männliche Hauptrolle spielte oder ob ich neben einem Fremden saß, der sich als superheiß entpuppte, oder in einem Lift gefangen war. Oder im Urlaub auf einer tropischen Insel, wo der superheiße Typ zufällig auch alleine da war, weil er sich von einem Liebeskummer erholte. Meine Träume waren alle flexibel und zuverlässig. Ich weiß nicht, ob andere so etwas ebenfalls machen, ich hoffe es. Ich habe keine Ahnung, wie man sonst einschlafen soll.

»Oh ja!« Adam stöhnt. »Mach weiter! Mach weiter! Mach weiter!«

Er klingt, als würde er einem Pferd gut zureden.

Doch sobald ich mit dem Park-Traum anfangen – ein wiederkehrender Traum, den ich jetzt schon seit zehn Jahren habe und an den ich am häufigsten vor dem Einschlafen denke –, verändere und schmücke ich ihn noch ein bisschen aus. Ich stelle mir vor, wir würden zusammen picknicken. Oder wir würden uns auf einer Bank küssen. Oder ich wäre im Park und würde auf ihn warten und ihn aus der Entfernung sehen und wissen, dass er kommt, um sich mit mir zu treffen. Ich wüsste, wie glücklich er wäre, wenn ich zu ihm ginge, wüsste, dass wir uns lieben und glücklich miteinander sind. Einmal stellte ich mir vor, dass wir zur selben Zeit aus zwei verschiedenen Richtungen im Park eintrafen und uns entgegenliefen, aber das war sogar mir zu kitschig.

Adam stößt einen hohen Stöhnlaut aus. Ich kneife die Augen fest zu und versuche, mich auf den Park-Traum zu konzentrieren. Ich bin im Park. Und er sitzt auf einer Bank ...

»Oh Mist!«, brüllt Celine. »Oh!«

»Komm!«, schreit Adam.

Und dann sind die beiden glücklicherweise ruhig. Ich denke an den Park-Traum und lasse eine Hand zwischen meine Beine gleiten.

### 3. Kapitel

*Ich bin im Park.*

*Die Sonne scheint, und er schlendert den Pfad entlang auf mich zu und schaut zu den Läden auf der anderen Seite rüber. Ein Bus fährt vorbei. Mit Seitenwerbung für die neueste Romcom mit Reese Witherspoon. Und er blickt nach hinten.*

*Er hat mich immer noch nicht gesehen, doch ich weiß, dass er sich freuen wird, wenn er mich entdeckt. Ich möchte zu ihm rennen, aber ich zwingen mich, abzuwarten.*

*Er wendet den Blick von den Geschäften ab und setzt sich auf eine Bank, seine langen Beine ausgestreckt – in schwarzer Jeans –, dann legt er den Kopf in den Nacken und genießt die Sonne. Und ich gehe zu ihm ...*

Und dann wache ich auf. Wie immer. Wie jedes einzelne Mal in den letzten zehn Jahren, wenn ich exakt diesen Traum hatte. Manchmal ändert sich ein kleines Detail. Einmal hat er den Park verlassen und ist über die Straße und in einen Laden gegangen, den es dort eigentlich nicht gibt. Er sah sich Sandwiches in der Auslage eines Geschäftes an. Ich bin ihm gefolgt. Aber ich bin nicht zu ihm gegangen oder habe mit ihm gesprochen.

Einmal ist ein Eichhörnchen über den Pfad gehüpft, und er hat sich hinuntergebeugt, um es mit Nüssen zu füttern. Wieso er Nüsse dabei hatte, weiß ich nicht.

Ein anderes Mal bin ich fast an der Bank angekommen – so nah, dass ich beinahe sein Gesicht erkennen konnte. Nur, dass ich es am Ende doch nicht sah, weil die Sonne so grell schien und mich blendete. Als ich danach aufwachte, weinte ich.

Der von letzter Nacht war der Standardtraum, den ich in den vergangenen Jahren immer hatte. Der Traum, den ich als Hauptgeschichte bezeichne – Eichhörnchen und Sandwiches sind so eine Art Zusatzbonus wie bei DVDs, nett zu sehen, aber nicht wichtig für den weiteren Verlauf der Handlung. Er ist in der Hauptgeschichte. Der Mann meiner Träume.

»Kennst du diese Szene aus *Harry und Sally*, wo Sally ihm von ihrem immer wiederkehrenden Sex-Traum erzählt?«, fragt Freya und schiebt mir einen Kaffee über den Esstisch zu.

»Ja.«

»Und wo sie erzählt, dass ihr ein gesichtsloser Mann die Kleider vom Leib reißt? Und Harry denkt, dass das wirklich langweilig ist?«

»Ja.«

»Dein Traum ist weitaus schlimmer als das.«

Ich verdrehe die Augen, als sie mich angrinst. Freya hält meine Träume für langweilig und unnützlich. Sie kann nicht glauben, dass ich immer wieder denselben, wie sie sagt »megalangweiligen« Traum habe. Seit zehn Jahren. Und ich kann ihr nicht verständlich

machen, dass nicht die Handlung im Traum wichtig ist – denn ich gebe zu, er ist nicht besonders aufregend –, sondern wie ich mich danach fühle.

»Soll ich dir mal meinen Traum erzählen?«, fragt Freya. Sie trinkt einen Schluck Kaffee, steht dann auf und holt etwas aus dem Kühlschrank. Sie nimmt jeden Tag ein Lunchpaket mit zur Arbeit.

»Ehrlich gesagt nein.«

Sie ignoriert mich. Natürlich.

»Ich träumte, dass ich Jetski fahre, und Gina Rodriguez hat mir von einer Jacht aus zugewinkt. Ich bin zur Jacht gefahren, und an der Seite wurde eine Tür geöffnet, und eine Welle hat mich in die Jacht gespült, und als ich hoch an Deck kam, wartete Gina auf mich. Im Bikini.«

»Das ist der abgefahrenste Traum, den du je hattest.«

Sie grinst mich über die Schulter hinweg an. »Nein, das stimmt nicht. Obwohl das ein guter war. Aber weißt du, wenn ich zehn Jahre lang diesen selben Traum hätte, wäre ich nicht glücklich. Nicht, wenn es nicht mal irgendwie vorwärtsginge. Nicht, bevor ich ihr den Bikini ausgezogen hätte. Oder Beyoncé auftauchen würde oder so. Derselbe langweilige Hintern immer und immer wieder.« Sie winkt ab.

»Ich finde es nicht langweilig. Das ist der Punkt. Ich empfinde den Traum als tröstlich.«

»Was ist tröstlich?«, fragt Henry, während er reinkommt.

Freya und ich sind immer noch im Schlafanzug. Ich trage einen ordentlichen durchgeknöpften Pyjama mit Wölkchenmuster. Freya knielange Leggings und eine Weste. Henry ist grundsätzlich vollständig angezogen, bevor er aus seinem Zimmer kommt. Ich habe ihn zwar schon in Hoodies und Sporthose gesehen, aber nie in dem, was er nachts trägt.

»Offenbar Beas langweiliger Traum«, erklärt ihm Freya.

»Zieht euch was an, ja?«, bittet er uns wie immer. »Lenkt mich sonst vom Frühstück ab.«

»Hör auf, mich zu bevormunden«, erwidert Freya und beugt sich nach unten, um eine Plastikdose aus dem Regal zu holen.

Henry dreht sich so abrupt weg, dass es mich überrascht, dass er sich dabei nicht verletzt. Als er mich ansieht, hat er pinkfarbene Wangen. Freya macht das absichtlich.

»Hatten wir wieder diesen Traum?«, fragt er mich.

Ich nicke über die Tasse hinweg.

»Ich habe ihr erzählt, dass ihre Besessenheit verständlicher wäre, wenn der Traum auch mal fortschreiten würde«, sagt Freya und holt ein Paket Frazzles-Chips aus dem Schrank. »So was, wie sich auf der Bank auf seinen Schoß zu setzen oder so.«

»Und ich sagte, dass ich die Wiederholungen tröstlich finde«, sage ich. »So, wie man sich einen Lieblingsfilm immer wieder ansehen kann und ihn trotzdem noch genauso mag.«

»Wie *Inception*«, sagt Henry.

»Ja. Außer, dass ich *Inception* nicht gesehen habe.«

Henry schüttelt den Kopf. Mein mangelndes Interesse für Christopher-Nolan-Filme erschüttert ihn.

»Aber wie *Pretty Woman*. Ich könnte dir nicht mal mehr sagen, wie oft ich den schon gesehen habe. Ich weiß genau, was passiert, doch wenn der Film im Fernsehen läuft, muss ich ihn mir trotzdem ansehen. Keine Frage. Und ich muss mir keine Sorgen machen, dass er ein trauriges oder schreckliches Ende haben könnte. Ich weiß, dass alles gut ausgeht.«

»Und sie lebten antifeministisch bis ans Ende ihrer Tage«, sagt Freya.

»Das ist nicht antifeministisch«, argumentiere ich und schiebe den Stuhl vom Tisch weg. Ich muss los und unter die Dusche. »Sie retten sich gegenseitig.«

Freya schnaubt.

Unter der Dusche denke ich darüber nach, was Freya gesagt hat. Ich weiß, sie findet mich lächerlich, weil ich so von meinem Traum besessen bin. Aber ich träume diesen Traum aus einem ganz bestimmten Grund schon seit zehn Jahren. Ich hatte bisher keinen anderen sich wiederholenden Traum. Ich träume viel, doch ich hatte noch nie einen anderen Traum, der sich so echt anfühlte. Also ist es mir egal, ob Freya ihn langweilig findet oder mich lächerlich, weil ich fest daran glaube, dass der Traum wahr wird, weil es einfach so sein muss. Warum sonst sollte ich das immer wieder träumen?